

Da Leontjew in seinen kulturphilosophischen Ideen mehr von Danilewskij, dessen Werk „Rußland und Europa“ ihm zum Handbuch wurde, als von den älteren Slawophilen abhängt (82; vgl. 134), wäre es dem Leser nützlich gewesen, etwas von der Kontroverse zwischen Danilewskij und Solowjew zu erfahren. Solowjew hat nämlich überzeugend nachgewiesen, daß Danilewskijs Lehre vom Wechsel der kulturgeschichtlichen Typen weder originell (da dem Breslauer Professor H. Rückert entlehnt) noch auch wissenschaftlich, vom philosophischen und christlichen Standpunkt aus haltbar ist. Denn die Theorie leugnet „jegliche allgemein menschliche Aufgabe“ (82). Da ferner Leontjews Weltanschauung betont ästhetisch ist, und Tschernyschewskij trotz seiner politisch-utilitaristischen Tendenz (62; vgl. 55) schon auf den jungen Leontjew beträchtlichen Eindruck machte (55), könnte der Leser mit Recht Aufschluß über Leontjews Stellung zu den ästhetischen Ideen dieses russischen Nihilisten erwarten; seine Ideen weisen nämlich wie E. Radlof in seiner „Geschichte der russischen Philosophie“ Kap. Vd feststellt, eine auffallende Ähnlichkeit mit denen Leontjews auf. Beide geben z. B. entschieden der Schönheit des Lebens und der Wirklichkeit den Vorzug vor der Schönheit der Kunst.

Schließlich könnte man einwenden, daß des Verf. Urteil über Solowjew doch etwas negativ ausgefallen ist. Zunächst ist nicht ganz klar, wie Solowjew einerseits „unbestreitbar ein Mystiker“ war (223), wenn man doch andererseits „in seinen mystischen Erlebnissen nicht selten gleichsam einen erotisch-sinnlichen Hauch spürt, verbunden mit einem starken krankhaft-okkulten Belgeschmack“ (ebd.). Der Gegensatz läßt sich durch die von Berdjajew angewandte Unterscheidung von natürlicher Intuitionsmystik und wahrer übernatürlicher Mystik in etwa beheben. Stimmt es sodann, daß Solowjew im Kampfe gegen die Slawophilen „unschöne Kniffe“ (233) anwandte? Worin sollen diese bestanden haben? Vielleicht stellt sich auch der Verf. im Streit zwischen Leontjew und Solowjew zu nahe auf die Seite Leontjews, der seinem bisherigen Freunde „Vermischung des Christentums mit demokratischem Fortschritt“ (286) vorwarf und deshalb den „Satan Solowjew“ unschädlich machen wollte (ebd.). Es läßt sich bezweifeln, ob Solowjew wirklich in so weitem Umfang einem falschen liberal-demokratischen Ideal gehuldigt habe (vgl. das Zugeständnis des Verf. auf S. 258, wo er mit gutem Grund Dostojewskijs und Solowjews christlichem Glauben an den Menschen gegen Leontjew Recht gibt). Denn einerseits war Solowjews Idee vom Fortschritt stets solide religiös-christlich unterbaut, andererseits aber ist Leontjew sicher in seiner Bekämpfung eines christlich-demokratischen Fortschritts — vornehmlich aus ästhetischen Gründen — zu weit gegangen. U. a. scheint uns Solowjews Glaube an den auch natürlichen Fortschritt als Folge der Union der getrennten Christen (vgl. 232) durchaus mit dem Christentum vereinbar zu sein, ja durch die Geschichte eine Bestätigung zu finden. Daraus, daß ein ganz allgemein-menschlicher Fortschritt niemals eintreten wird, folgt doch nicht — wie Leontjew anzunehmen scheint —, daß er nicht angestrebt werden dürfe, noch auch, daß er, gerade insofern er religiös unterbaut ist, sich nicht weit verbreiten könne. Ferner scheint uns (vgl. 226), daß sich Solowjew weder in seinen „Drei Gesprächen“ von der „Sophia-Lehre“ noch auch in seinem letzten Artikel von der „Utopie des Fortschritts im Sinne der Erhöhung des allgemeinen Wohlstandes“ losgesagt hat. Einer solchen säkularisierten Utopie hat er nie gehuldigt, auch nicht in jenem Vortrag, der dem sterbenden Leontjew soviel zu schaffen machte.

B. Schultze S. J.

de Ghellinck, J., S. J., *Le Mouvement théologique du XII<sup>e</sup> siècle. Sa préparation lointaine. Avant et autour de Pierre Lombard. Ses rapports avec les initiatives des canonistes. Études, recherches et documents.* 2. ed. considérablement augmentée (Museum Lessianum. Sect. hist. 10). gr. 8<sup>o</sup> (XVI u. 592 S.) Brüssel 1948, Edition universelle. — Landgraf, A. M., *Einführung in die Geschichte der theologischen Literatur der Frühcholastik*

*unter dem Gesichtspunkt der Schulbildung.* 8<sup>o</sup> (143 S.) Regensburg 1948, Pustet, DM 6.—

Die beiden fast gleichzeitig erschienenen Werke ergänzen sich gut. Während das zweite eine kurze und knappe Literaturübersicht über das wirklich auch dem Fachmann nicht mehr überschaubare Gebiet der Frühscholastik gibt, bietet die monumentale Neuausgabe von *Le Mouvement* eine tiefere Innensicht in das seit dem ersten Weltkrieg gerade für das 12. Jahrhundert neu Gefundene.

Schon der äußerlich völlig gesprengte Rahmen der Erstaufgabe von *Le Mouvement* (1914) in die zu besprechende zweite läßt erahnen, welcher Fortschritt in diesen 35 Jahren die Forschung der Frühscholastik gemacht hat. Es war durchaus richtig, wenn Gh. alle früheren Einladungen zu einem bloßen Neudruck der lange vergriffenen ersten Auflage mit Nachdruck abgelehnt hat. Unter den beiden für eine Erweiterung möglichen Wegen — des bloßen Hinzufügens und der völligen Neugestaltung — hat der Verf. einen Mittelweg gewählt. Es ist die alte Einteilung geblieben, die sich gut bewährt hatte; aber innerhalb der einzelnen Kapitel ist die Neugestaltung meist deutlich vollzogen. So steht denn auch jetzt noch der Lombarde und seine Sentenzenbücher im Mittelpunkt des Werkes. Ein erstes einführendes Kapitel *La préparation théologique du XII<sup>e</sup> siècle* (1-112) bringt das langsame innere Werden bis dahin von der karolingischen Renaissance mit ihrem für die Entwicklung so wesentlichen Programm des Trivium und Quadrivium und der Erneuerung der Klerusbildung wie ihrem starken Interesse für das Altertum. Der Niedergang im 10. Jahrhundert wird gut herausgearbeitet. Dabei vergißt Gh. aber nicht zu zeigen, welchen großen Einfluß auch die „reisenden Lehrer“ als echte Peripatetiker, als „professeurs cosmopolites“ (47), hatten. Daneben bestanden weiter in Blüte die Kloster- und Kathedralschulen wie Worms, Speyer, Fulda, Magdeburg, Würzburg, Corvey, Hirschau, Reichenau, St. Gallen oder Paris, Reims, Chartres, Le Bec, Tours, Angers. Wie es in der 1. Aufl. eine besonders geschätzte Art des vorliegenden Buches war, eng mit der systematischen Theologie der Zeit die Kanonistik zu verbinden, so ist auch jetzt bereits hier in der vorbereitenden Zeit des 9.-11. Jahrhunderts die Bedeutung der kanonistischen Sammlungen inhaltlich wie formal (Tendenzen der Harmonisation und der Treue zur Vergangenheit) betont (52—65).

Der Einfluß des Berengar- und Investiturstreites im 11. Jahrhundert für die theologische innere Weiterbildung ist eigens herausgestellt. Was sich bis dahin besonders an spekulativer Tendenz neben der Treue zur Vergangenheit langsam vorbereitet hatte, bricht nun mit voller Gewalt auf: *La querelle des Investitures et la controverse bérengarienne* donnent le signal de cette ample éclosion littéraire. Dans l'un et l'autre conflit, on peut assister à l'aboutissement du double mouvement constaté jusqu'ici, de goût des arguments d'autorité, l'entraînement à la discussion dialectique (67). Für die Dialektik lag freilich in dem extremen Gebrauch, den Berengar von ihr gemacht hatte, eine große Gefahr. Denn das mußte sie kompromittieren. Es ist eines der wertvollsten Teile des Buches, in dem Gh. nun zeigt, wie der Kreis um Anselm von Canterbury das zu verhindern wußte: *Quand on cite des noms comme ceux de Lanfranc, d'Yves de Chartres, de Bernold de Constance, d'Alger de Liège, de Guitmond d'Aversa, d'Anselme de Canterbury, sans parler d'une foule d'autres, l'on évoque tout de suite le tableau d'une activité littéraire qui dépasse en fécondité, en culture et en profondeur, tout ce qu'on a vu depuis Charlemagne* (76). Damit war der Weg gebahnt zum eigentlichen *liber sententiarum*. Der bisher vorherrschende monographische Charakter (82) mußte, wenn auch wieder langsam, immer mehr bei dieser verstärkten spekulativen Haltung von einer Gesamtdarstellung der Theologie abgelöst werden. Die ersten Schritte dazu in der Schule Anselms von Laon und Wilhelms von Champeaux hat Gh. ebenfalls in meisterhafter Weise und bis heute auch sicherlich bester Darstellung für die Grundrichtung der Schule beschrieben. Gerade hier sind in den letzten 25 Jahren so viele Neuentdeckungen gemacht worden, daß dem etwas Außenstehenden der Blick verwirrt wurde. Die syn-

thetische Zusammenschau, die uns Gh. hier bietet, gibt einen zuverlässigen Führer durch dieses unwegsame Gebiet.

War in der Schule Anselms von Laon und Wilhelms von Champeaux mit der Dialektik die Autorität besonders des hl. Augustin noch recht eng verbunden gewesen, so wird das nun anders in der Schule Abaelards und Gilberts Porreta. Ihnen gegenüber stehen die gemäßigten Bestrebungen der Viktoriner und der Summa sententiarum des Otto von Lucca — Gh. schreibt einem Magister Otto als Verfasser „chances sérieuses“ (295) zu, möchte aber für Otto von Lucca noch stärkere Beweise, ohne seine Verfasserschaft leugnen zu wollen. Das ist die Zeit, in der Petrus Lombardus nun sein Werk schreibt im Kreuzpunkt der verschiedenen Richtungen und aus ihnen lernend und nehmend. Gh. vergißt auch hier nicht, wieder ein Kapitel über die Juristenschule von Bologna, über Gratjan und die anderen Kanonisten der Zeit einzuschalten. Denn es gehört wesentlich mit zum Verständnis des Lombarden und seiner Sentenzenbücher. Aus dieser durch die Jahrhunderte vorbereiteten Gesamtsicht wird es wohl verständlich, warum das Werk des Lombarden durch Jahrhunderte das Schulbuch werden konnte. Lebte es doch nicht nur aus dieser entscheidenden Zeit, sondern nahm auch das Beste aus deren Werken vielfach wörtlich, in seinen theologischen Aufbau auf. Es lohnt sich schon, den zusammenfassenden Satz hier wörtlich wiederzugeben: Elle apportait ce qu'on désirait depuis longtemps, un ensemble de doctrine relativement bref et précis, sans trop de hors-d'oeuvre ni de digressions, un groupement plus ou moins organique de l'énorme masse de matériaux depuis longtemps transmise d'âge en âge, une systématisation catholique orthodoxe, avec un exposé fort complet des questions de toute nature traitées par les maîtres, ainsi que des réponses et des tentatives de solutions qu'ils y apportaient (244).

Gegenüber dieser durch die neuen Forschungen deutlich gewordenen Linie der Entwicklung in der Frühscholastik findet sich im 3. Kapitel noch ein Stück einer für die 1. Aufl. ganz bedeutenden Kontroverse zu diesem neuen Ergebnis hin: Ist Gandulph oder dem Lombarden die Priorität zuzuschreiben? Es ist aber doch gut, daß dieses Kapitel neu gedruckt wurde. Hat es doch seinerzeit wesentlich dazu beigetragen, die Streitfrage für den Lombarden zu lösen und bringt es auch heute noch mancherlei wertvolle Hinweise, wie z. B. die Belege für die verschiedene Benutzung des Damasceners beim Lombarden und bei Gandulph. Diesem Eintritt des Liber de fide orthodoxa des Johannes Damascenus in das occidentale Denken ist das ganze weitere 4. Kapitel gewidmet. Aber hier ist zugleich wiederum der große Fortschritt sichtbar, den die Forschung seit 1914 gemacht hat. Ich muß freilich, was die von Szigetí edierte neuentdeckte Übersetzung des Cebanus angeht, auf die Bedenken hinweisen, die in Schol 17 (1942) 440-72 erhoben wurden. Darnach scheint es mir weiterhin zweifelhaft, ob diese Übersetzung dem Lombarden vorlag — sicher nicht der Text der Reuner und Admonter Überlieferung, den Szigetí herausgab. Im übrigen aber bleibt die Edition überaus wichtig als neues Bindeglied vom Südosten Europas (Bayern und Ungarn) her zum griechischen Orient.

Das Schlußkapitel 5: Théologie et droit canon au XI<sup>e</sup> et au XII<sup>e</sup> siècle bringt auch für das Verhältnis von Kirchenrecht und Theologie das zum krönenden Abschluß, was die vorhergehenden Hinweise der Vorzeit vorbereitet hatten: Gemeinsamkeit des Stoffes, gemeinsame patristische Quelle, welche von der systematischen Theologie auch öfter aus den kanonistischen Sammlungen herangezogen wird, gemeinsames Streben der Textharmonisation und endlich gemeinsames inhaltliches Weiterarbeiten auch nach dem Lombarden besonders in der Sakramentenlehre. Das sind die gemeinsamen Punkte und Bestrebungen, die noch nicht genügend ausgenutzt sind in der heutigen Forschung. Man kann hoffen, daß auch dieses erweiterte Kapitel dazu beitragen wird. Die Arbeiten etwa von Fr. Gillmann haben uns ja schon lange gezeigt, wieviel theologische Erkenntnisse in den kanonistischen Werken liegen können. Gh. zieht aber nicht nur diese für die historische Forschung wichtige Folgerung. Mindestens ebenso ernst ist ihm eine andere, die er am Schluß

seines nicht nur literarhistorischen, sondern auch echt theologischen Werkes vorlegt: Die Einheit der Theologie zeigt sich hier in der engen Verbindung von systematischer Theologie und Kirchenrecht in ganzer Deutlichkeit und Eindringlichkeit: *L'union intime des diverses sciences théologiques, professée pratiquement mais imparfait au XII<sup>e</sup> siècle, a plus que jamais sa raison d'être et ne peut laisser de nos jours le théologien indifférent* (510). Es ist nicht zufällig, daß dieser Satz das Buch beschließt. Denn es ist seine Eigenart, mit einer vorbildlichen Genauigkeit der Darstellung im Historischen zugleich die tiefere, leitende Grundidee zu erfassen und darzustellen. Damit ist das Werk notwendig für jede theologische und philosophische Bibliothek, wenn die Forschung nicht immer wieder Irrwege, weil ohne Kenntnis des Erforschten, gehen will.

Das Werk von Landgraf verfolgt bewußt eine andere Zielsetzung. Gewollt lehnt es die Einbeziehung der kanonistischen Literatur in ihren Einzeldarstellungen ab (49). Der Grund liegt wohl vor allem in der Eigenart des Buches, das nur Handreichung sein will als „erste Einführung in die theologische Literatur der Frühscholastik und ihre Eigenart“ (7). Aber es deutet sich doch noch ein anderer entscheidender Grund an, wenn L. in gewissem Gegensatz zu de Ghellinck ausdrücklich schreibt: „Wir dürfen nicht verschweigen, daß im allgemeinen die Kanonisten nicht Schrittmacher des theologischen Fortschrittes waren, sondern nur zu leicht hinter der systematischen Theologie herhinken“ (49). Jedoch gibt auch L. die enge Verbindung der beiden theologischen Fächer zu und weist darauf hin, daß sich in den kanonistischen Werken ausdrücklich Hinweise auf die systematischen finden und umgekehrt (ebd.). Aber es bleibt doch eine andere Betonung des Verhältnisses beider in den zwei uns vorliegenden Büchern bestehen, die auch ihren Einfluß auf die Gesamtgestaltung hat.

Daher ist das Werk von L. entsprechend der so eingehenden und langjährigen Beschäftigung seines Verf. mit den systematischen Werken und den Bibelkommentaren der Frühscholastik noch mehr betont diesen gewidmet. In einer kurzen Einleitung beschreibt L. als Hauptarten dieser Literatur: die Monographien, Sentenzensammlungen, Bibelkommentare, Quästionen. Systematischen Werke, Sermonessammlungen, Distinktionen und die kanonistischen Werke (31—51). Man kann daraus recht gut den Gang der Weiterentwicklung nach dem Lombarden zusammenstellen, die z. T. bereits mit der von de Ghellinck gezeichneten Entwicklung zu den *Libri sententiarum* parallel ging. Vor allem werden die schon früh ausgebauten Quästionen, die wir in ihrer Höhe bei Odo von Ourscamp († 1171) oder bei Simon von Tournai († c. 1201) finden, zu einer neuen Quelle weiterer Sentenzenbücher. In die Summen wurden sie vielfach einfach eingearbeitet. So ist z. B., wie L. mit Recht vermutet, die Summe des Petrus von Poitiers (geschrieben vor 1170) und die Summe des Simon von Tournai aus solchen Einzelquästionen zusammengesetzt. Da die Quästionen aus Schuldisputationen entstanden sind und besonders später auch noch deren Form beibehielten, waren sie stark dialektisch, so daß dieser Einschlag immer mehr in den Summen sich verstärkte.

Vorher gibt L. eine recht knappe Charakterisierung des frühscholastischen Wollens. Sie will aber nur Einführung sein zum eigentlichen Hauptteil der Arbeit: der Literaturangabe der Arbeiten zur Frühscholastik, geordnet nach den damaligen theologischen Schulen. Und hier geht das Buch von L. in doppelter Form über das von de Ghellinck hinaus. Zunächst zeitlich. Während *Le Mouvement* doch im wesentlichen der Zeit bis zum Lombarden und in etwa noch der Zeichnung seines Siegeszuges gewidmet ist — Gh. verspricht, auf die spätere Zeit im 5. Bd. von *Patristique et Moyen âge* (vgl. Schol 24 [1949] 278 ff.) einzugehen —, umfassen die Literaturangaben von L. die Schulen bis zu der Wilhelms von Auxerre. Dann sind natürlich in der Titelaufzählung — wobei L. sehr wertvolle Verbindungshinweise gibt — die Werke leichter auffindbar als in den Anmerkungen von *Le Mouvement*. L. bietet eben ein handliches kurzes Buch- und Artikelverzeichnis und es ist wirklich erstaunlich, wieviel Material auf kaum 90 Seiten aufgezählt ist. Daher wird

das Buch sicher seinen Zweck erreichen und den Anfänger, aber auch den Forscher leicht das wesentliche Material zu einer Schule finden lassen. Nur ein Gelehrter, der selber so viel in dieser Zeit geforscht und entdeckt hat, konnte in so souveräner Kürze Wertvollstes schaffen. Gewiß ist es schade, daß die Veröffentlichungen der Kriegszeit L. nicht mehr zur Verfügung standen. Aber er hat im Beginn seines Buches gleich diesen Zeitpunkt als Beginn der notwendigen Ergänzungen durch den Benutzer angegeben.

Kurz vor ihm ist ein anderes grundlegendes Werk von J. de Ghellinck in zwei Bänden erschienen: *L'essor de la littérature latin au XII<sup>e</sup> siècle* (Museum Lessianum, Sect. hist. 4-5), Brüssel 1946, Edition universelle, Frs. belg. 325.—. Der 1. Band enthält nach der Einleitung: le groupe scolaire, le groupe en marge des écoles, le groupe monastique et pastoral. Im 2. Band findet sich: le groupe strictement dialectique, le groupe des historiens et des hagiographes, le groupe des poètes et des versificateurs. Schon diese Aufzählung der Kapitel sagt, daß Gh. seinem weiten Blick auf die Gesamtliteratur der Frühscholastik und aller anliegenden Gebiete nicht verleugnet hat. Daß auch dieses Werk mit der minutiösen Genauigkeit gearbeitet ist wie alle Bücher dieses Gelehrten und wiederum eine überraschende Vollzähligkeit aufweist, ist selbstverständlich.

So stehen wir denn vor drei Gesamtüberblicken über die Frühscholastik und das 12. Jahrhundert, deren jeder sein eigenes Bild zeichnet und deren jeder seinen Zweck in seinem Rahmen erfüllt. Durch alle wird sicherlich das sich vollziehen, was Landgraf vorschwebt: Kräfte anzuspornen, in die Erforschung dieser wichtigen Zeit einzutreten, und den dornenvollen Weg dazu zu erleichtern. Denen, die wie de Ghellinck und Landgraf in den vergangenen Jahrzehnten mitgeholfen haben, daß dieses Gesamtbild nun schon so plastisch entstehen konnte, werden diese drei Bücher reicher Lohn sein, daß ihre Arbeit nicht vergebens war. Ein Wunsch bleibt, den uns L. in einigen Jahren erfüllen will: das Bild der Lehrentwicklung in dieser Zeit.

Leider müssen wir mit der Nachricht vom Ableben von P. de Ghellinck die bereits gedruckte Besprechung abschließen. Er ist am 4. Januar dieses Jahres im Jesuitenkolleg zu Löwen im 78. Lebensjahr verschieden. So soll denn diese Besprechung auch ein dankbarer Gruß an ihn und sein großes Werk in die Ewigkeit sein.

H. Weisweiler S. J.